

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Versprech-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 88/87, und die Post zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 45.

Freitag, den 25. Mai 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Klassenjustiz.

Die Klassenjustiz treibt immer üppere Blüten im Deutschen Reich und anderswo.

Verständigen wir uns über den Begriff „Klassenjustiz“.

Der Strafrichter hat die Pflicht, gerecht zu sein, d. h. bei der Ermittlung der Schuld oder Unschuld streng objektiv (sachlich) zu verfahren, Belastungs- und Entlastungsmomente gewissenhaft und ohne Voreingenommenheit gegen einander abzuwägen. Die Waage ist das Attribut der Themis, der Göttin der Gerechtigkeit, der Kaufmann, der mit dem Finger beim Abwägen nachhilft oder falsche Gewichte gebraucht, ist ein Betrüger. Gerecht hat der Strafrichter zu sein auch bei der Anwendung des Strafgesetzes, falls die Schuld bejaht ist. Weder persönliche Zu- noch Abneigung darf bei der Ausmessung der Strafe in Betracht kommen, kein Ansehen der Person nach ihrer religiösen oder politischen Parteistellung oder sozialen Stellung darf strafmildernd oder strafverschärfend wirken. Ob reich oder arm, vornehm oder gering, gläubig oder atheistisch, konservativ oder sozialdemokratisch: mit gleichem Maße hat er zu messen: „Gleiches Recht für Alle.“ Unparteiisch zu sein, ist die Ehre des Richters.

Strafrichter, die mit Bewußtsein das Recht beugen, gehören selbst auf die Anklagebank. Ihre Schuld ist um so schwerer, weil sie die Grundlage der Gesellschaft erschütterten, denn *justitia fundamentum regnorum*, „Gerechtigkeit ist das Fundament der Staaten“. Mit den schärfsten und wichtigsten Strafreden geißeln darum besonders die alten Propheten die ungerechten Richter, die das Recht verdrängen, fälschen, beugen.

Aber auch der Strafrichter ist nicht unfehlbar und kann irren. „Irren ist menschlich,“ und wenn der Irrthum nicht selbstverschuldet ist, so trifft den Richter kein Vorwurf.

Ja, wenn er nicht selbstverschuldet ist. Denn es giebt allerdinge auch selbstverschuldete Irrthümer. Ein Vers lautet:

Wem sei den Irrenden verziehen,
Die ernstlich haben die Wahrheit gesucht.
Der Irrthum aber ist verurtheilt
Derjenigen, welche die Wahrheit fliehen.

Nun wird allerdings kaum irgend ein Richter der Wahrheit absichtlich aus dem Wege gehen. Aber dem kommt es sehr nahe, wenn er von den Vorurtheilen oder Voreingenommenheiten, den Sympathien und Antipathien seiner Klasse, seiner Partei sich nicht ganz freizuhalten sucht in seiner richterlichen Wirksamkeit, oder gar sich derselben dermaßen überläßt, ihnen eine so große Herrschaft über seinen Intellekt (Erkennungsvermögen) einräumt, daß dadurch nothwendig sein Urtheil getrübt werden muß.

Sowohl bei der Ermittlung der Schuldfrage wie der Abwägung der Schwere des Delikts ist der richterlichen Subjektivität (persönliche Anschauung) ein ziemlich weites Spielraum gelassen. Und eben hierin hat sich die Unparteilichkeit, die Gerechtigkeit des Richters zu bewähren. Läßt er sich aber von den Gefinnungen und Stimmungen seiner Klasse oder Richtung beherrschen, setzt er seine Klassen- und Parteibrille auf, wenn er den Richterstuhl besteigt, so kann es leicht geschehen, daß er Unschuldige schuldig spricht und schwerere Strafen diktiert, als thatsächlich gerechtfertigt sind.

Das ist Klassenjustiz. Wenn man sie als fahrlässigen Rechtsirrtum bezeichnet, so ist das viel zu milde. Man wird einwenden: Kein Mensch kann aus seiner Haut hinaus und die Richter, die der herrschenden Klasse angehören und mit ihr enge verwachsen sind, können sich nicht leicht dem gedachten Einfluß entziehen. — Daran ist etwas Wahres, und eben deshalb fordert das sozialdemokratische Parteiprogramm „Rechtssprechung durch vom Volke gewählte Richter“, entsprechend dem Grundsatz: „Jeder soll von Seinesgleichen gerichtet werden.“ Bei der Schärfe der Klassen-, Religions- und politischen Gegensätze, wie sie sich in der Gegenwart herausgebildet haben, ist diese Forderung gewiß ebenso berechtigt, wie die von der Strafprozess-Ordnung eingeräumten Ablehnungen.

Indessen kann wiederum nicht verkannt werden, daß sehr viel an dem guten Willen des Richters liegt, an

seiner moralischen Persönlichkeit. Richter, die von der heiligen Pflicht der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit hingelänglich durchdrungen sind — und das muß nothwendig bei Jedem der Fall sein, der der Ausübung des Richteramtes würdig sein will, er sei nun Geschorener oder Schöffe, oder Mitglied oder Präsident einer Strafkammer — haben die Pflicht und Schuldigkeit, jeder Animosität, jeder feindseligen mißliebigen Stimmung und Gesinnung gegen Personen, die einer gegnerischen Klasse, Partei, Konfession zc. angehören, sich zu entschlagen und sich sorgfältig zu prüfen und wohl zu hüten, daß seine gegnerische Stellung in einer Weise ihn verleitet, dem Angeschuldigten Unrecht zu thun.

Das ist die Moral des Richters, und wir sind überzeugt, daß auch jeder bürgerliche Moralphilosoph hierin mit uns übereinstimmen wird. Und es wäre unferses Erachtens die Pflicht der Moralisten auf Kathedern und Kanzeln, den Richtern das Gewissen zu schärfen, so wie sie selbst (die Richter) den Zeugen das Gewissen zu schärfen pflegen, daß sie nicht meineidig werden.

Es giebt aber freilich auch Katheder- und Kanzelmänner, die den monströsesten Urtheilen der Klassenjustiz Bravo klatschen. Getreu ihrem Herrn und Meister, dem Gewaltmenschen in Friedrichsruh, ist ihnen jedes Mittel recht, mit dem sie die Klassenherrschaft erhalten oder verlängern zu können glauben und sie sähen es gern, wenn die Justiz, Schulter an Schulter mit Polizei und Militarismus, den Ansturm der Unterdrückten und Ausgebeuteten auf die Bastille des Kapitalismus zurückzuschlagen würde. Sie möchten die *Justitia* zur Dirne des Kapitalismus prostituieren. Die Thoren! Sie wissen nicht, wie sehr jede Klassenjustiz diese Bastille unterwühlen hilft, wie sie die Milch der frömmsten Denkart in revolutionäre Gährung und den Klassenstaat um den Rest seines Ansehens bringt. Hätten sie nun gehört, wie im Volk das Urtheil im Berliner Prozeß gegen die neun Redakteure oder in anderen Prozessen der neuesten Zeit glossiert wurde!

So wenig wie die Inquisitionstribunale das mittelalterliche Pfaffenregiment, ebenso wenig können die Klassenjustiztribunale das bürgerliche Kapitalisteregiment noch retten.

Wie sagte doch neulich der ungarische Minister Becklerle: „Neue Ideen klopfen an die Thür; wenn man sie nicht einläßt, werden sie wiederkommen, dann aber die Thüre stürmen.“

Politische Mundschau.

Deutschland.

Das Gesetz über die Abzahlungsgeschäfte wird im „Reichsgesetzblatt“ veröffentlicht.

Das neueste Begrüßbild: Wo ist Leist?? Das „Berliner Fremdenblatt“ schreibt:

„An zuständiger Stelle ist jedenfalls, wie wir von wohlunterrichteter Seite erfahren, von jener angeblichen Flucht des Herrn nicht nur absolut nichts bekannt, sondern man mißt dort dieser Nachricht die absoluteste Un glaubwürdigkeit bei. Zur Unterfertigung jener Meldung wird ein merkwürdig lauges Ausbleiben des Herrn Leist betont, indem man behauptet, daß ihm Regierungsrath Rose das Abberufungsschreiben selbst überbracht habe. Diese Behauptung ist unrichtig. Das Abberufungsschreiben ist erst auf Grund des Berichtes abgesandt worden, den Regierungsrath Rose hierher erstattet hat. Somit ist die Kombination, die an das angeblich zu lange Ausbleiben des Herrn Leist geknüpft ist, hin-fällig, umso mehr, da sich Leist zur Zeit des Eintreffens der Abberufung wahrscheinlich auf einer Expedition befand.“

Vielleicht theilt man dem „Fremdenblatt“ auch noch mit, wo sich zur Zeit der Affessor Wehlau befindet, der faubere Amts„genosse“.

Vom verführten Studententhum. Zur Vervollständigung des evangelisch-sozialen Kongresses ist in Frankfurt a. M. ein „Christlicher Studenten-Kongress“ zusammengetreten. Der Theologie-Professor Cremer aus Greifswald hielt dabei eine Ansprache an die jungen Herren, in welcher er sagte:

„Mit der akademischen Freiheit hängen die drei Kardinalsünden der deutschen Studentenschaft, an denen sie und unser ganzes Volk zu Grunde gehen kann, zusammen: „Saufen, Raufen, Unkeuschheit.“ Alle anderen Versuchungen: Faulheit, Schuldenmachen, den Eltern etwas vorzulegen, hängen damit zusammen. Gegen diese Sünden mit aller Macht anzukämpfen, das ist Ihre praktische Aufgabe. Gemeinschaft und Arbeit gehören dazu, diese Versuchungen zu überwinden. Aber sie thun es nicht allein. Auch ein Student muß selig werden wollen, muß täglich beten: „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komme! Sie wissen nicht, wie die Eltern sich sorgen,

wenn der Junge auf die Hochschule geht, und wie sie sich freuen, wenn sie merken — und sie merken es — er betet noch! Keine Wissenschaft kann das Gebet erlösen, kann zur Seligkeit führen zc.“

Nach stundenlangem Debatte wurden verschiedene Thesen aufgestellt, wie die Keuschheit unter den Studenten gepflegt werden könne. Nach einem Bericht des Stöckerischen „Reichsboten“ schloß die Versammlung in folgender Weise:

An der angeregten Debatte nahm vor Allem Prof. D. Cremer Theil. Es ist, so sagte er, eine Bitte an Ihr Erbarmen, es ist eine vitale Forderung für mich, eine Vorbedingung meiner Theilnahme an Ihren Bestrebungen, daß Sie dafür eintreten: daß alle christlichen Studentenverbindungen in Statuten die Forderung der Sittlichkeit aufnehmen. Es muß klar werden in dieser Beziehung. Es muß auf jeder Hochschule bekannt werden, daß ein Stamm von Vereinigten vorhanden ist, die die Keuschheit von ihren Mitgliedern in jeder Beziehung verlangen. Auf jeder Hochschule kommt es vor, daß zu Anfang des Semesters oft schon nach wenigen Tagen eine Reihe Fische auf der syphilitischen Station sind. Diesen Fischen müssen Sie Schutz gewähren. Sie sind mitschuldig an ihrem Untergange. Die Keuschheit ist die aller-elementarste Forderung jeder christlichen Studentenvereinigung. Wer der Forderung nicht genügt, muß ausscheiden. Das Blut nicht bloß der verführten Mädchen, sondern auch der verführten Fische schreit zum Himmel. Schaffen Sie Klarheit! Haben Sie den Muth! Wenn Sie den Muth nicht haben, dann peise ich auf den ganzen christlichen Kongress. — Pfarrer Kober schilberte den sittlichen Niedergang in der Studentenschaft und empfiehlt als Mittel gegen die Versuchung edlen, hohen, deutschen Frauenkultus. — Nach längerer Diskussion, die Gegenläufe nicht ergab, sagte Prof. Dr. jur. Lehmann das Resultat dahin zusammen, daß der Einzelne alles vermeiden muß, was geeignet ist, ihn unkeusch zu machen, in Worten, Werken und Gedanken. Das fordert ein positives Entgegenwirken in ernster Arbeit, idealen Bestrebungen und edlem Frauenverkehr in studentischen Verbindungen, durch Vorträge. Er bemerkt, daß die gesteigerte Sittlichkeit auch günstige soziale Wirkungen haben würde. Es bleibt abzuwarten, welchen Eindruck diese Vermahnungen auf das Groß der Studentenschaft ausüben würden, für welche die von Professor Cremer gegebene Schilderung: „Saufen, Raufen, Unkeuschheit“ leider zutrifft. Besonders neugierig sind wir, wie sich die sogenannte „Elite der Studentenschaft“, die Gesamtheit des Korps, zu den Frankfurter Forderungen stellen wird. Ob sie's an „sittlicher Entrüstung“ nicht werden fehlen lassen?

Der preussische Saatenstand um die Mitte Mai ergibt nach der Zusammenstellung des königl. statistischen Bureau's folgende Ernteausichten. Hierbei bedeutet Nr. 1 eine sehr gute, Nr. 2 eine gute, Nr. 3 eine mittlere, durchschnittliche, Nr. 4 eine geringe, Nr. 5 eine sehr geringe Ernte. Darnach ist der Stand für Winterweizen 2,4 (im April 2,3), Sommerweizen 2,3 (2,3), Winterpelz 1,9 (1,8), Sommerpelz 3, Winterroggen 2,3 (2,3), Sommerroggen 2,5 (2,5), Sommergerste 2,4 (2,2), Hafer 2,5 (2,4), Erbsen 2,6 (2,3), Kartoffeln 2,4, Klee, auch Luzerne 3,4 (3,4), Wiesen 2,5 (2,8). Umgepflügt wurden wegen Auswinterung 2,8 (1,6) pCt. der Anbaufläche in Winterweizen, 0,1 pCt. in Winterroggen, 7,9 (3,3) pCt. in Klee, auch Luzerne. Die Befürchtung, daß bei anhaltender Trockenheit der Stand der Saaten sich verschlechtern könne, ist zum Theil eingetroffen. Von fort-dauernder Dürre am schlimmsten betroffen sind Ost- und Westpreußen, aus denen die Berichte besagen, daß es in vielen Orten seit 6 Wochen nicht geregnet hat und, falls nicht sehr bald Regen eintritt, eine Missernte zu erwarten steht. Eine Ausnahme scheint nur der Kreis Flatow zu bilden. Geringe Niederschläge hatten auch die Regierungsbezirke Bromberg und Oppeln, Magdeburg und Merseburg, Erfurt, Hildesheim, Arnshagen und Kassel. Die Provinz Sachsen wurde von einem orkanartigen Sturm heimgesucht, der besonders im Roggen viel Windbruch verursachte und Aehren zerbrach; die Rübenfelder wurden theilweise verweht und mußten von Neuem bepflanzt werden. Weniger Schaden als die anhaltende Dürre hat der Anfangs Mai an einzelnen Orten eingetretene Nachtfrost angerichtet. Strichweise ist am 5. Mai d. J. auch Schnee niedergegangen, der auf Feldern mit üppigem Saatenstande Lager verursacht hat. — Fruchtbares Wetter wird im allgemeinen aus Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien, Schleswig-Holstein, Hannover, West-

phalen und der Rheinprovinz gemeldet. Der Stand der Saaten geht im Allgemeinen über den Durchschnitt hinaus.

Verkürzung der Arbeitszeit. Ueber die Arbeitszeit in Oesterreich haben bekanntlich schon umfassende Erhebungen von Reichs wegen stattgefunden. Auch hat die Kommission für Arbeiterstatistik mehrmals darüber verhandelt. In irgend welchen endgiltigen Entschlüssen aber ist es bisher nicht gekommen. Indessen dürfte, wie oft schon geschrieben wird, das Endergebniß dahin ausfallen, daß die Einwirkung auf eine Einschränkung der Arbeitszeit beschlossen wird. — Weiterhin ist man befaßt mit einer Beurtheilung des gesammelten Materials über die Arbeitszeit in Müllereigewerben, endlich werden die Ergebnisse der Enquete über die Arbeitszeit im Handelsgewerbe im statistischen Amt bearbeitet. Indessen sollen im Herbst auch noch mündliche Bernehmungen darüber in Berlin eingeleitet werden.

Felix Dahn und Comp. „Bekommt ein Prinz den ersten Zahn, wer gratulirt?“ „Herr Felix Dahn!“ Als Konkurrent tritt nun Herr M. Oberbreyer, der Leipziger Sittenprediger auf. — Prinz Ernst von Altenburg, der mutmaßliche Thronfolger, war kürzlich mit seinem Pferde gestürzt und sein Zustand erregte Besorgniß. Die Gefahr ist vorübergegangen, und nun bringt die „Altenburger Zeitung“ aus der Feder von Max Oberbreyer einen dichterischen „Pfingstgruß“ an den Prinzen, worin es heißt:

„So bleibst Du uns, Wettiner Prinz, erhalten!
Behüt Dich Gott und unsere liebe Frau!“
Das strengprotestantische „Leipz. Tzbl.“ knüpft daran folgende Bemerkung:

„Ihr Maria kann mit der „lieben Frau“ gemeint sein. Eine solche — gelinde gesagt — Geschmackslosigkeit, einen evangelischen Prinzen eines evangelischen Landes dem Schutze „unserer lieben Frau“ anzubefehlen, war nur dem „Mißbehaltenden Protestanten“, Jesuitenanwalt und „—“ Korrespondenten der „Germania“ möglich.“

Das „Leipz. Tzbl.“ sollte ruhig schweigen. Sein Byzantismus steht in keiner Weise dem Oberbreyers nach und wenn dieser noch zur Jungfrau fleht, die nach der Geburt eines Knaben noch „unbesleckt“ war, so thut das dem „Männerstolz vor Königtümern“ unserer hyperpatriotischen Spießer durchaus keinen Abbruch.

Der Nürnberger Schuh drückt immer mehr. Nun hat der „freisinnige“ Bürgermeister Schuh auch den Nürnberger Haus-essigverein für politisch erklärt, insofern dessen der Verein 178 Frauen aus seiner Mitgliederliste streichen mußte.

„Das Fiasco des internationalen Gedanken“ wird jetzt von der gesammten Bourgeoispreffe mit um so größerer Hartnäckigkeit herunter geleiert, je grimmiger sie sich über den Erfolg des internationalen Bergarbeiter-Kongresses ärgert. Unsere „Lübecker“ bürgerlichen Zeitungen plerren natürlich kräftig mit. Dieselben Zeitungen beifällig, die von dem „Fiasco des internationalen Gedanken“ erfüllt sind, erzählen, daß den Engländern gegenüber die sämtlichen Bergarbeiter des Festlandes einig gewesen wären? Aber wäre diese Einigkeit — auch wenn der Zwiespalt mit den Engländern wahr wäre — nicht an sich schon ein großartiger Triumph des internationalen Gedankens? Die deutschen Arbeiter, brüderlich geeint mit den „erbfeindlichen“ Franzosen, mit den Belgiern und Oesterreichern — ist das, von weiterem ganz abgesehen, nicht eine bedeutendere und in ihren Folgen gewichtiger Thatsache, als das Wischen „Dreibund“, das nicht leben und nicht sterben kann. Allein der Zwiespalt mit den Engländern ist nicht wahr, er ist eine Tendenzlüge. Die Engländer sind durch ihre eigenartige insulare Entwicklung in ihrem Wesen, ihren Umgangsformen, und den Formen ihres politischen Lebens so verschieden von den Völkern des Kontinents geworden, daß sie z. B. von den stammverwandten Deutschen, Holländern, Dänen äußerlich weit mehr abweichen, als wir Deutsche, Holländer zc. von den stammlich lange nicht so nah verwandten Franzosen. Die Engländer kennen zu lernen ist deshalb weit schwerer für den Deutschen, als die Franzosen kennen zu lernen. Und wir können getrost sagen, auf zehn Deutsche, die Kenner des französischen Wesens sind, findet sich höchstens ein Kenner des englischen. Und ganz besonders tritt diese Verschiedenheit gerade in den parlamentarischen Formen hervor, die für den Deutschen ebenso schwer verständlich sind, wie für den Engländer unsere deutschen, überhaupt die kontinentalen Formen. Daß es in dem internationalen Bergarbeiter-Kongreß auf diesem Gebiete zu Mißverständnissen und Fraktionen kommen mußte, versteht sich von selbst, aber die Zeitungen, welche die Lüge vom „Fiasco des internationalen Gedanken“ am eifrigsten kolportieren, brauchen nur ihre eigenen Kongreßberichte zu lesen, um zu sehen, daß die Engländer, denen sie eine hochmütig ablehnende prozenhafte Haltung den übrigen Bergarbeitern gegenüber andichten, nach jeder Fraktion und jedem Mißverständnis die herzlichsten, die wärmsten, Solidaritätsgefühl athmende Erklärungen abgegeben haben. War das Henckelei? „Hochmütig ablehnende Prozen“ pflegen nicht zu heucheln — wenigstens nicht im Verkehr mit denen, die sie „hochmütig ablehnen“.

Eine Depesche des „Herold-Bureaus“ zeigt, was die englischen Delegirten über den Kongreß denken. Sie lautet:

London, 22. Mai. Die Delegirten der Bergarbeiter zum Berliner Kongreß erklärten sich sehr befriedigt über ihre Aufnahme in Berlin. Burt meinte unter andern, die vorgenommenen kleinen Mißverständnisse seien durch nichts anderes, als durch die Vielseitigkeit der Sprachen hervorgerufen worden. Im Unterhause seien oft größere Unordnungen entstanden.

bellagte sich über die mangelhafte Uebersetzung der Neben der englischen Delegirten ins Deutsche und besprach alsdann die Frage eines Weltstreites, welchen er gegenwärtig für verfehlt halte.

Das ist deutlich.
Was die angebliche Klage über das Uebersetzen aus dem Englischen ins Deutsche betrifft, so sind die Worte Burt's jedenfalls nicht richtig wiedergegeben.

Von englischer Seite, und insbesondere von Seiten des kompetentesten englischen Beurtheilers, des Uebersetzers Mr. Smith, ist Berlinern ausdrücklich erklärt worden, daß der Uebersetzerdienst von dem deutschen Vorbereitungs-komitee sehr gut organisiert gewesen sei — weit besser als von irgend einem der früheren Komitees. Und das gilt doch ganz wesentlich von dem Uebersetzen aus dem Englischen ins Deutsche, das durchweg sehr gut war, wie wir aus eigener Beobachtung und Kenntniß bezeugen können. Die Ursache der Mißverständnisse liegt, wie wir schon früher andeuteten, darin, daß das Präsidium keine sprachkundigen Mitglieder hatte — ein Mangel, dem auch durch den vollkommensten Uebersetzerdienst nicht abgeholfen werden kann. Hier ist der Punkt, wo angefeht werden muß, wenn man ähnliche Mißverständnisse für die Zukunft vermeiden will, schreibt zutreffend der Vorwärts.

Un glaubliches leisten sächsische Verwaltungsbehörden. Unser Zwickauer Bruderorgan, das „Sächs. Volksblatt“, schreibt:

„Es ist noch nicht alles dagewesen. Von Afrika, der Unsterbliche, wird durch immer neue Vorkommnisse in seinem bekannten Ausspruch berichtigt. In unserem hellen Sachsen erweisen sich die meisten Wunder. Nachstehendes Schriftstück der Amtshauptmannschaft Zwickau lag uns in Original vor:

Dem dramatischen Verein „Thalia“ für Wiskau und Umgebung wird zu der erbetenen Abendunterhaltung im Plein'schen Gasthose, Sonntag den 18. Mai cr., hiermit unter der Bedingung Genehmigung ertheilt,

1. daß der Eintrittskartenverkauf am Saaleingange einem Gemeindevorsteher übertragen und
2. von dem Verein nur etwaige baare Auslagen von der Einnahme abgezogen und der Ueberschuss verbleibende Reingewinn, mindestens aber die Summe von 50 Mk. an die Gemeindefiskonomie — Gustav Lehe in Wiskau — abgeliefert und die Quittung anher gesendet wird.

Zwickau, am 10. Mai 1894.

Rgl. Amtshauptmannschaft.
Dr. Schnorr v. Carolsfeld.

So hätten wir denn Abendunterhaltungen der Arbeiter unter Kontrolle gemeindebeamtlicher Biletteure als Neuheit zu verzeichnen. Wozu doch die Gemeindevorsteher da sind. Ebenso interessant liest sich die Stelle von der Vertheilung des Reingewinnes —: „mindestens aber die Summe von 50 Mk. an die Gemeindefiskonomie Wiskau.“ Das sind „kennetliche Sachen.“

Der Schluß der preussischen Landtagsession ist für Ende nächster Woche in Aussicht genommen. Man setzt voraus, daß das Herrenhaus das Landwirtschaftskammergesetz ohne Abänderung annimmt.

Ein großes Geschrei erheben die Arbeitgeber aller Orten, wenn von irgend welcher, auch noch so kleinen Ausdehnung der Arbeiterschutzgesetze die Rede ist, oder auch nur die peinlich genaue Ausführung der bestehenden Gesetze von ihnen gefordert wird. Der „völlige Ruin“ der Industrie ist das wenigste, was nach ihnen in Folge der „unerhörten Belastung der Fabrikanten durch die Arbeiterschutzgesetze“ herbeigeführt wird. Wie ungerecht und maßlos übertrieben diese Behauptungen sind, davon liefert der Gewerbeinspektor des sächsischen Bezirks Freiberg in den neuen Fabrikinspektorsberichten für 1893 einen klassischen Beleg. Er schreibt da: Der Besitzer eines Etablissements, in dem abwechselnd je 4 Arbeiterinnen während der Nachtzeit beschäftigt wurden, erhob, als ihm die fernere Frauennachtarbeit untersagt worden war, Rekurs gegen dieses Verbot und erklärte, daß ihm durch Einstellung männlicher Arbeitskräfte Unkosten in Höhe von 2400 Mk. erwachsen würden. Die infolgedessen von der Gewerbe-Inspektion vorgenommenen Erörterungen ergaben jedoch eine wesentlich andere Lage der Dinge. Unter anderem stellte sich bei eingehender Prüfung der Löhne sowie der sonstigen hier in Betracht zu ziehenden Verhältnisse heraus, daß die Mehrkosten bei Ausfall der Frauennachtarbeit nicht 2400 Mk., sondern nur 450 Mk. betragen würden. Das schließliche Ergebnis in dieser Angelegenheit war, daß eine Regelung der Frauennachtarbeit in der gesetzlich zulässigen Weise erfolgte. Wenn alle deutschen Aufsichtsbehörden ähnlich vorgehen und berichten wollten, so würde sich reichlicher Stoff zur Kritik der Unternehmereinwände gegen jeden Fortschritt des Arbeiterschutzes finden.

Der „Altreichskanzler“ empfing kürzlich einige — Gymnastiken. Er erkundigte sich nach dem Fach, das die jungen Leute wählten, und meinte: „Ja, die Mediziner könnten immer fortkommen. Wenn auch die Staatsordnung in Europa zusammenstürzt, können sie noch immer operieren. Die Juristen aber stehen und fallen mit ihrem Staate.“ Ganz richtig. Der Fürst scheint's auch völlig ernsthaft gemeint zu haben.

Frankreich.
Die Diskussion über die Präsidentenwahl hat ihren Anfang genommen. Genannt werden neben Carnot: Dupuy der Dicke, Kasimir Perier, Chalmel la cour und noch einige Herren.

Die Radikalen und die äußerste Linke verhandeln miteinander über eine neue Anfrage, die sie gemeinsam an die Regierung über ihre allgemeine Haltung gegenüber der Kirche richten wollen. Sie behaupten nach wie vor, Kasimir Perier sei im Zuge, die Republik an den Kerikalismus anzuliefern.

Zur Erinnerung an die „Blutige Woche“ fand am 18. Mai auf dem Kirchhof S. Peter Nächstel eine Demonstration statt.

Serbien.
Der noch recht jugendliche Alexander von Serbien hat einen neuen Staatsstreich verübt und die serbische Verfassung, welche im Jahre 1888 auf Grund einer Uebereinkunft mit dem dicken Milan und den Radikalen zu Stande gekommen war, wieder aufgehoben und die Verfassung von 1869 wieder hergestellt, nach welcher der König 42 Mitglieder der Stupschina ernennen durfte, wodurch es den jeweiligen Regierungen möglich gemacht wurde, sich stets eine Mehrheit in der Volksvertretung zu verschaffen und das wird nun wohl auch dem Kabinete Nikolajewic gelingen, welchem der König sein volles Vertrauen ausgesprochen hat. Daß der frühere Ministerpräsident Christic zum Präsidenten des neugebildeten Staatsrathes ernannt worden ist, deutet darauf hin, daß die Radikalen mit eiserner Faust dem Regimente des jungen Obrenovic unterworfen werden sollen. Ende April 1888, als Christic zum Ministerpräsidenten ernannt worden war, richtete er an alle politischen Behörden ein Zirkular, in welchem er ihnen empfahl, sich jeder Handlung zu enthalten, welche der politischen Richtung des Kabinetes nicht entspricht; Jeder habe durch Thaten zu bezeugen, daß die Regierung auf ihn rechnen könne. Die Dawidow-Händelungen würden als eibrtlich betrachtet werden und müßten der im Gesetze vorgesehenen Folgen gewärtig sein. Darnach wird man urtheilen können, was die radikalen Beamten zu erwarten haben. — Die Mitglieder des Kassationshofes, welche den Ukas über die Stellung des Königs Milan für ungültig erklärt haben, sind ihres Amtes enthoben worden, und ein neuer Kassationshof unter dem Vorsitz des Präsidenten des Appellationsgerichts Baborowitsch ist gebildet. Es besteht jetzt kein Rechtsboden mehr in Serbien, es giebt nur noch eine Nachfrage. Der Dymnastie Obrenowitsch deckt Oesterreich auf alle Fälle wohlwollend den Rückzug. Hinter den Radikalen dagegen lauert die gestürzte und verbannte Dymnastie der Karageorgs und hinter dieser Rußland. Die Berechnung der letzteren Macht ist einfach die: „Herrschen wir erst in Serbien, so können wir den Bulgaren wieder in den Rücken fallen und die Orientfrage in unserem Sinne lösen.“ Allein Rußland hat sich in der letzten Zeit schon gar oft und schwer verrechnet und könnte sich leicht auch in den Serben wieder arg verrechnen. Einstwärtigen ist zu wünschen, daß die Radikalen Herrn Milan sammt seiner edeln Sippe prompt zum Lande hinausfegen — wenn es später nöthig werden sollte, können sie ihm dann die Karageorgs immer nachschicken.

Rußland.
Agitation für die Verkürzung der Arbeitszeit. In Lodz, dem russisch-polnischen Manchester hat die dortige Abtheilung der „Gesellschaft zur Förderung der russischen Industrie und des Handels“ dem Finanzministerium ein bedeutende Verkürzung der üblichen Arbeitszeit in allen Fabriken des europäischen Rußlands befristwortet. Die in dem Gesuche zum Ausdruck kommenden Gedanken sind ferner in Broschürenform veröffentlicht worden, um die öffentliche Meinung zu gewinnen.

Lübeck und Umgebung.

24. Mai.
Die Maikühle, welche in der Nacht zum Sonntag plötzlich eintrat, hat manches durch den Lenz so verheißungsvoll Geschaffene zerstört. Das Thermometer war am Sonntag früh in Deutschland theilweise unter 0 gesunken und der Frost hat theilweise den jungen Trieben der Kartoffeln und zarter Gemüsesorten geschadet. Auch in den Waldungen hat derselbe seine Spuren hinterlassen, ebenfalls haben die Obstbäume, soweit sie noch in Blüthe standen, Schaden gelitten. Eine etwas wärmere Witterung ist schon wieder zu verzeichnen. Hoffentlich hat der Temperaturrückschlag nicht einen gleichen Schaden angerichtet wie 1880, wodurch fast in ganz Deutschland die Obsternte verloren ging.

Nach dem Verwaltungsbericht der Vorsteherschaft der Irrenanstalt für das Jahr 1893, waren am Beginn des Rechnungsjahres 116 Kranke in der Anstalt. Neu aufgenommen wurden 46, entlassen 23, davon waren 5 geheilt, 13 gebessert und 5 ungeheilt. Gestorben sind 20 Personen, es verblieben also am Schluß des Jahres noch 119 Kranke in der Anstalt, davon 69 Männer und 50 Frauen. Die Einnahmen und Ausgaben balancirten mit 59009,70 Mk. Aus der Staatskasse ist ein Zuschuß von 23073,15 Mk. verzeichnet. Die Landwirtschaft erzielte einen Ueberschuß von Mk. 5142,97. Es wurden 4 Rüh, 14 Schweine und 2 Schafe, welche einen Werth von 3186 Mk. repräsentirten, geschlachtet. Männliche Kranke wurden, wie auch in früheren Jahren, mit Garten- Feld- und häuslichen Arbeiten beschäftigt. Die Handwerker arbeiteten, wenn möglich, in ihrem Fache in den Werkstätten. Die Frauen wurden mit der Ausbesserung und Anfertigung der Leib- und Bettwäsche sowie den von der Anstalt gelieferten Kleidungsstücken beschäftigt. Außerdem wurden sie auch mit häuslichen Arbeiten beschäftigt. An den Wochentagen waren 2—3 Kranke unter Aufsicht bei der Wäsche thätig. Es wurden von den Handwerkern Stuhlfllechter, Korbmacher, Klempner, Schlosser, Schuhmacher und Glaserarbeiten angefertigt und ausgebessert. Durchschnittlich wurden 30 männliche und 12 weibliche Arbeiter beschäftigt. Das Areal der Anstalt beträgt 5 Hektar 60 Ar 97 Quadrat-

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Jede Dame, welche ihren Teint in Frischeit und Reinheit lange erhalten will, brauche täglich echte **Lilienmilchseife.**
Ferd. Kayser, Breitestraße 81.

Tägl. frisch geräuch. Aale u. Makrelen „Leicht zu erkennen!“
Geräucherte Aale, die durch den Kopf gespiesst sind, stammen nicht aus meiner Räuherei, sondern nur solche, welche zwecks Räuchern durch den Schwanz gesteckt sind.
Wilh. Koch, Rosenstrasse 2.

ff. Margarine von **A. L. Mohr, Bahrenfeld,** ist anerkannt die feinste.
Ich liefere 1 Pfd. für 80 Pf. auf einem Gratisteller. 2 Pfd. für Mk. 1,50.
In Gebinden zu Fabrikpreisen.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Krummehrer Doppel-Kümmel, pr. Zl. 60
Püttjenburger = = = 60
Bandsbeker = = = 60
Lübeder = = = 60
dito einfacher = 50

Cognac, Rum, Kirschchen, Wermuth, Pfeffermünz etc. empfiehlt
Adolf Jähns, Meierstrasse 27.

Feinste **Erkartoffeln,** 10 Liter 60 und 40 Pfg., empfiehlt
J. C. Müller, Cronsforder Allee, Ecke Kahlhorststr.

Prima russische **Kernseife,** sowie alle übrigen **Wäscheartikel** empfiehlt
Johs. Prehn, Krähenstraße 32.

Bimerbier jeden Montag und Donnerstag von 6 bis 10 Uhr Abends, sowie Dienstag und Freitag von 6 bis 8 Uhr Morgens.
W. Wilcken, Schulstraße 8.

Durch Zufall: 20 Tomen frische **Hofbutter** (unter Garantie frisch), per Pfund 95 Pfg., empfiehlt
C. Krapp, Wahnstraße 6, Butterhandlung en gros & en détail.

Größere Posten prima **Meiereibutter (Staldbutter)** à Pfund nur 90 Pfg.
Nache besonders Konditor und Bäcker hierauf aufmerksam. Für längere Haltbarkeit garantirt.
Butterhandlung von Th. Storm, Königstraße 48.

Steinfolien theer, Holztheer empfiehlt
Johs. Prehn, Krähenstraße 32.

Bitte die werthen Gewerkschaften folgende Mitglieder des Vereins der **Bücher und Kleinhändler** beim Einkauf berücksichtigen zu wollen, da für gute und reelle Waaren bestens gesorgt ist. Sämtliche Vereinsmitglieder müssen das Vereinschild sichtbar angebracht haben.

- Düker,** Hundestraße 28, Bülerei, Fettwaaren-, Brod- und Flaschenbierhandlung.
- Schmehl,** Hundestraße 8, Bülerei, Brod- u. Flaschenbierhandlung.
- Sommer,** Länthagen 20, Porzellan-, Steingut- u. Brodhandlung.
- Hoff,** Glodengießerstraße 74, Bülerei, Fettwaaren- u. Brodhandlung.
- Saueracker,** Glodengießerstr. 22, Bülerei, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
- Lange,** gr. Gröpelgrube 68, Bülerei, Brod- u. Flaschenbierhandlung.
- Römer,** n. Gröpelgrube 24, Tabak- und Cigarrenhandlung.
- Grodts,** Adolphstr. 2, Colonialwaaren-, Brod- u. Flaschenbierhandlung.
- Meier Wwe.,** Langereiße 31, Bülerei, Spirituosen-, Flaschenbier-, Brod- u. Fettwaarenhandlung.
- Schweder,** Arminstraße 12 a, Bülerei u. Fettwaarenhandlung.
- Grammann,** Ernststraße 20, Bülerei, Brod-, Fettwaaren- und Flaschenbierhandlung.
- Berott,** Schönlampstraße 20, Fettwaaren- und Heringshandlung.
- E. Kreuzsch,** Lindenstraße 35, Petroleum- und Seifen-Geschäft.
- H. Freitag,** Stabenstraße 48, Colonial- u. Fettwaarenhandlung.
- H. Lübe,** Hülzstr. 80, Fettwaaren-, Grilze-, Graupen- u. Mehlhandlung.
- B. Kühl,** Regidienstr. 17, Frucht-, Gemüse- u. Kartoffelhandlung.
- H. Schering,** a. d. Mauer 60 u. Glodengießerstraße 62, Tabak- u. Cigarrenhandlung.
- F. Kiebusch,** Krähenstr. 12, Colonial-, Fettwaaren-, Kartoffel- u. Flaschenbierhandlung.
- Menck,** St. Annenstr. 10, Brenn-Materialien- u. Kartoffelhandlung.
- F. Wehnend,** Balauerfohr 2, Brenn-Materialien-, Brod- und Kartoffelhandlung.

Diejenigen Mitglieder, welche ihre Adresse noch nicht aufgegeben haben, werden dringend gebeten, sich beim **Vorsitzenden, Hundestraße 8,** zu melden.
Die Vereinsmitglieder sind von Mittwoch den 16. d. Mts. an dajelbst in Empfang zu nehmen.
Der Vorstand.

Rud. Kracht, Lübeck.
Sämtliche Colonialwaaren, Caffee aus eigener Rösterei, stets frisch, per Pfd. 1,20, 1,30, 1,40, 1,50 Mk. empfiehlt bestens.
Manufacturwaaren u. Garderoben. Specialität: dauerhafte Arbeiter-Artikel.
Wein und Spirituosen, Kümmel und Doppel-Kümmel, per Liter 50 und 70 Pf.
Precher Schuhwaaren, größte, solide Auswahl, äußerst billige Preise.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich das bislang von meinem verstorbenen Manne geführte **Böttcherei-Geschäft,** unterstützt von meinem Sohne, in unveränderter Weise fortsetzen werde.
M. Haack Wwe., Engelsgrube 33.

Russ. Seife Pfd. 24 Pf., 2 Pfd. 45 Pf.
H. Wiedow, Engelsgrube 34, Wakenitzstraße 5 c.
Eine größere Parthie alten, pikanten, gut behandelten **echten holländischen Rahmkäse,** das Pfund 90 Pf., empfiehlt
Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

Vergnügungen.
Tivoli, Lübeck. Freitag den 25. Mai 1894, Nachm. 5 Uhr:
Großes Concert, Theater- u. Specialitäten-Vorstellung.
Auf vielseitigen Wunsch:
Das vierte Gebot. Lebensbild in 1 Akt.
Nur noch kurze Zeit:
Adle. Blaugetti, Fel. Orla. Täglich neues Programm.
Eintrittspreise an Wochentagen: à Person 30 Pf., Kinder 15 Pf., Reservirter Platz 50 Pf., Fremdenloge 1 Mk.
Eintrittspreise an Sonntagen: à Person 50 Pf., Kinder 20 Pf., Reservirter Platz 75 Pf., Fremdenloge 1 Mk.

Circus Corty-Althoff Sonntag, den 27. Mai: **Letzte Vorstellung.** Lübeck, Circus Neuterkrug. Freitag, 25. Mai, Abends 8 Uhr: **Große Komiker-Vorstellung.** Zum 1. Male: Amateur-Concurrenzreiten zwischen hiesigen jungen Leuten und dem Clown **Little Wood.** 25 Mark erhält derjenige, welcher 3 Mal stehend zu Pferde die Manege herumreitet. **Großer Preis-Ringkampf** zwischen Herrn **H. Niemann** aus Hamburg und Herrn **Paul Roland,** Ringkämpfer aus Kiel. **Gebr. Hugosset** an den fliegenden Trapezen. **Les enfants terribles,** komische Pantomime. Auftreten sämtlicher Clowns etc.
Morgen Sonntag, 8 Uhr:
Gala-Parade-Vorstellung zum Ehrenabend des Directors **Pierre Althoff.**

Wilhelm-Theater. Fernsprecher 373. Freitag den 25. Mai: **Maria und Magdalena.** Schauspiel in 4 Akten von P. Lindau. Anfang 7 Uhr. **E. Feldhusen.**

Lustfahrt per Dampfschiff „Pollux“ mit Musik, am Sonntag den 27. Mai. Lübeck-Schlutup-Dassow-Schlutup-Lübeck. Ab Lübeck (Engelsgrube) 8 Uhr Morg. Ab Dassow 12 1/2 Uhr Mittags. (Nur bis Schlutup) 5 Uhr Nachm. und Montag den 28., Morg. 7,30 Uhr. Ab Schlutup nach Lübeck, Sonntag 6,30 Abends und Montag 8,30 Morgens. Fahrpreis Lübeck-Dassow einseitig 70 Pf., Rückfahrkarte 1 Mk. Lübeck-Schlutup 30 Pf., Rückfahrkarte 50 Pf., Kinder die Hälfte. **C. H. Petersen.**

Versammlungen.
Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider (Zahlstelle Lübeck).
Außerordtl. Mitglieder-Versammlung am Freitag den 25. d. Mts. im Lokale des Herrn **Lecke.**
T.-D.: 1. Berathung des Statuts, ev. Anträge zur General-Versammlung.
2. Aufstellung eines Candidaten zur Delegirtenwahl.
3. Verschiedenes.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erforderlich.
Die Ortsverwaltung.

Öffentliche Versammlung des 21. und 22. Wahlbezirks (Burgthor) am Sonnabend den 26. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Hoy, Neulauerhof.**
Tages-Ordnung: Die indirekten Steuern. (Referent: Herr Theob. Schwarz.) Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Der Einberufer.

Öffentliche Volks-Versammlung am Sonnabend den 26. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Brey (Waisenhof), Fadenburger Allee.**
Tages-Ordnung: 1. Der Parlamentarismus und die Socialdemokratie. (Referent: Redakteur Otto Friedrich.) 2. Verschiedenes.
Der Einberufer.

Verkäufe.
Eine gut erhaltene **Farbmühle** ist billig zu verkaufen; Kaiserstr. 3.

Stellen-Angebote.
Gesucht zum 1. Juni: Eine allein stehende Frau oder ein älteres Mädchen, dieselbe muß bürgerlich kochen können. Lohn 70 Thaler und Trintgeld.
Näheres **Clemenstviere 8.**

Zu vermieten.
Zum 1. Juli: Die 2. Etage, 3 Zimmer und Zubehör. Preis 170 Mk. Ludwigstr. 10.

Eine kleine Wohnung in der kleinen **Petersgrube.** Näheres zu erfragen
Lübeder Badeanstalt, Süßstraße 130.

Zum 1. Juli, an einzelne Leute: Eine freundl. Wohnung zum Preise von 110 Mk. Zu besehen Nachm.; Wakenitzmauer 194.
Gut möbl. Wohn- und Schlafzimmer; Glodengießerstr. 22.
Gutes Logis für 2 junge Leute mit oder ohne Kost; Kaufstraße 8, Holfenthor.

Logis für einen jungen Mann; **Friedenstraße 65, 1. Et.**

Vermischtes.
Bojkott!
Hiermit berichtigen wir, daß Herr **Koop** Augustenstr., seit dem 8. Mai kein **Bück'sches Bier** mehr führt. Zu bequemen ist es; daß Wirthe, welche öffentlich erklären lassen, kein **Bück'sches Bier** mehr zu führen, nun doch wieder, welches im Geheimen führen. **Denker,** Marlesgrube, und **Ascheberg,** Flaschenbierhandlung, Cronsforder Allee, führen wieder **Bück'sches Bier.** Herr **Habel,** Cigarren-Geschäft, langer Lohbergtheil mit, daß er zwar noch **Bück'sches Bier** hat, aber kein's mehr seit langer Zeit bezieht.
Die Brauer-Commission.

Hiermit gebe bekannt, daß ich von heute an **kein Bück'sches Bier** mehr verkaufe.
Lübeck, den 23. Mai 1894.
Caroline Saueracker, Glodengießerstraße 22.
Abhanden gekommen in voriger Woche: 1 schwarze und weißer Hund (Fox-Terrier).
Steuerzeichen Nr. 4567. Abzugeben gegen gute Belohnung
Weberstraße 2 a.
Entlaufen: Ein kleiner schwarzer Kater mit weißer Brust und weißen Pfoten. Gegen Belohnung abzugeben **Weberstraße 26.**

Zur Frauenbewegung.

Von einer Frau.

Die Sozialdemokratie habe den Höhepunkt ihrer Entwicklung überschritten, behaupten die reaktionären Blätter, und verrathen hierdurch mit ihren frommen Wünschen zugleich ihre Unwissenheit und ihre Unfähigkeit, die Lage der Dinge zu überschauen. Allerdings würde unserer Bewegung jetzt ein Halt geboten sein, wenn sie sich darauf beschränkte, nur den Industrie-Arbeiter gewinnen zu wollen, denn dieser ist bereits für uns gewonnen. Aber die enge Grenzen hat sie sich nicht gesetzt und eine weitere große Ausdehnung ist ihr gesichert, weil es noch zwei zahlreiche Bevölkerungskategorien giebt, die das innigste Interesse daran haben, sich uns anzuschließen und die uns unfehlbar zufallen werden: die ländlichen Arbeiter und die Frauen.

Sedoch um sie zu gewinnen, bedürfen sie der Aufklärung über ihre eigene Klassenlage. Sollte man nicht sagen, ein Jeder wisse am besten, in welcher Lage er sich befindet? Aber es ist nicht an dem; die Gewohnheit stumpft ab, die Verhältnisse, in denen man groß geworden, hält man für naturnothwendig gegeben. Klassen und Klassenunterschiede sind nicht „gottgewollt“, nicht „ewig“, sondern Einrichtungen menschlicher Willkür und das Glend, das sie immer im Gefolge hatten, der beste Beweis ihrer Verkehrtheit. Nun bringt die Sozialdemokratie den Frauen und den Landarbeitern die Erkenntnis dieses ihres eigenen Glends in seinen Grundursachen. Verwundert vernimmt der Landarbeiter, der Kleinbauer unsere Bekräftigung, freut sich, noch etwas mißtrauisch den „antikollektivistischen Bauernschädel“ und — kommt.

Und sie kommen, die proletarischen Frauen. Noch tiefer als der proletarische Mann stehen sie auf jener Leiter, die zu Freiheit, Glück und Menschenthum führt. Das Recht der proletarischen Frau ist: Rechtlosigkeit, ihre Freiheit: Sklaverei, ihr Glück: nicht ganz zu verhungern, ihr Menschenthum: begründeter Neid auf das herrliche Lebensloos manches Hundes oder Gauls.

In der tiefsten Tiefe des Glends ist die Arbeiterin angekommen. Die Entlohnung ihrer Arbeitskraft ist bis zu jenem Minimum gesunken, welches keine menschenwürdige Lebenshaltung mehr ermöglicht. Der Durchschnittslohn ist 6—7 Mk. pro Woche. In einigen wenigen Branchen beträgt der Wochenverdienst 12—15 Mk., in ganz seltenen Ausnahmefällen steigt er bis zu 20 und 21 Mk., sinkt dagegen andererseits bis zu 3 Mk. und 2,80 Mk. Die „Gleichheit“, Organ für die Interessen der Arbeiterinnen, bringt fast in jeder Nummer Berichte über die ganz entsetzlichen Verhältnisse, wie sie in den verschiedenen Berufszweigen herrschen, wo überwiegend Frauen beschäftigt sind. So enthält die Nummer vom 1. November 1893 die Schilderung unmenschlicher Ausnutzung weiblicher Arbeitskraft in der Ericot- und Konfektionsbranche (Württembergs). Durchschnittslohn 6 Mk., resp. 8 Mk., bei 12—13stündiger, resp. unbegrenzter Arbeitszeit. (Man sieht, der 11stündige gesetzlich geschützte Arbeitstag der Frau ist für den Kapitalisten keine Hemmung.) So die Nummer vom 4. April 1894, in der es heißt: „Von Frauen wird im Taunus hauptsächlich die Filzstickerei betrieben, die einen Wochenverdienst von 3 Mk. bis 3,50 Mk. bei einer Arbeitszeit von

6 Uhr Morgens bis mindestens 10 Uhr Abends bringt.“ Auch am 21. Februar 1894 enthält die „Gleichheit“ Mittheilungen über eine Blindhülchenfabrik in Rönigsberg, die ihren Arbeiterinnen zwischen 35 und 87 1/2 Pfg. täglich zahlt. Alle 14 Tage bei Abnahme der Schachteln müssen die Mädchen einen Tag umsonst arbeiten.

In einer Haussegenfabrik in Pantow bei Berlin bringen es die Arbeiterinnen zu einem Wochenlohn von 4,30 Mk. Die Beispiele von solcher niedrigen Entlohnungen weiblicher Arbeitskraft ließen sich ins Unendliche vermehren. Man vergegenwärtige sich nur die barbarischen Zustände in den Marzipanfabriken, in der Strohhlecherei, bei der Spizenlöpfelei. Wie elend ist da nun die Lebenshaltung der Ärmsten! Wahrlich, unsere Arbeiter sind nicht gewöhnt, wie Lucullus zu speisen und wie Ludwig II. von Bayern zu wohnen — aber wollte man einen von ihnen fragen, wie er beispielsweise mit 4,30 Mk. die Woche ankommen wolle, er würde den Frager wohl prüfend anschauen, ob „der Menschenknecht“ seine Sinne beisammen habe. Für die Arbeiterin wäre des Mannes Armut noch Reichthum und Ueberfluß, für ihn ihr Glend aber Unmöglichkeit. Und doch hat sie Blut und Nerven wie er, menschliche Bedürfnisse wie er. Ludwig Fulda läßt in seinem Drama „das verlorene Paradies“ eine Fabrikantentochter in naive Weltkenntniß sich darüber entsetzen, daß die Arbeiterinnen in der Fabrik ihres Vaters nur 10 Mk. wöchentlich verdienen. „Zehn Mark!“ — ruft sie aus — „joviel gebrauche ich für Handschuhe und Parfüm.“ — „Zavohl!“ Und Millionen Frauen giebt es, die glücklich wären, wenn es ihnen gelänge, im Schweiß ihres Angesichts und als Entgelt harter und beschwerlicher Arbeit zu erwerben, was das gnädige Fräulein tadelnd, lächelnd und nichtsthüend für Handschuhe und Parfüm hinwirft. Aber den wenigsten gelingt dies, die weitaus meisten fristen ihr Leben mit noch viel kleineren Summen — freilich, welch ein Leben! Glend ist es, nichts als Glend.

Und das ist so, weil das Angebot der Arbeitskraft größer ist, als die Nachfrage darnach. Schaarenweise strömen die proletarischen Frauen zur Fabrik, der Kapitalist hat die Wahl unter ihnen; sich gegenseitig unterbietend sind sie zum willentlosen Objekt der Ausbeutung geworden. Aber auch in diejenigen Industrien, die vormalig der Mann allein beherrschte, drang das hungernde Weib. Und wieder verwandte der Kapitalist sie willig und listig als Lohndrückerin des Mannes, sie mußte ihm als der Prügelstock dienen, den er auf den für kapitalistische Begriffe noch immer zu trotzigem Nacken des Arbeiters herabtaufen ließ. Wo ein Mann zu murren wagte gegen allzu schamlose Ausnutzung, da rief der Kapitalist die Frau, und sie arbeitete für die Hälfte, ja für ein Drittel des Lohnes des Mannes — dieser aber war ein Arbeitsloser geworden durch sie, seine Leidensgefährtin. Und wiederum etwaige Mehrforderungen der Arbeiterin konnte der Kapitalist hohnlachend verweigern mit dem Hinweis auf den kräftigen Arm des männlichen Arbeiters.

So schlug er, wie im Schachspiel die Figur mit Figur geschlagen wird, den Arbeiter mit der Arbeiterin, die Arbeiterin mit dem Arbeiter. Die Gattin spielte er aus gegen den Gatten, die Tochter gegen den Vater, die Schwester gegen den Bruder und umgekehrt. Die sonst

so gepriesene „Heiligkeit der Familie“ blühte hier ganz die Kraft ein, die heilsame Schen und Ehrfurcht einflößen; wurde sie doch weit überstrahlt von dem noch heiligeren Gebot: Brost einheimen, wo und wie es immer geschehen kann.

Es gab eine Zeit, wo Arbeiter und Arbeiterin sich befriedeten, der Arbeiter sah, daß das Einbringen der Frau in die Industrie für ihn das Sinken der Löhne zur Folge hatte — was war natürlicher als der sich regende Wunsch, sie wieder aus derselben zu entfernen! Aber wie konnte das gelingen, da die Profitgier des Kapitalisten, die mächtigste Triebfeder der Jetztzeit sie in derselben festhielt? Und wie durfte das gelingen, da die Frau ums Brod kämpfte, und Hunger dem weiblichen Magen eben so weh thut, wie dem männlichen! Es gelang nicht, und Arbeiter und Arbeiterin haben es heute begriffen, daß sie sich nicht mehr gegenseitig für ihre elende Lage verantwortlich machen dürfen, sondern daß der sie beide mißbrauchende Kapitalist ihr gemeinschaftlicher Feind ist, den sie gemeinschaftlich bekämpfen müssen. In die geschlossenen Reihen der Arbeiterchaft tritt jetzt auch die Frau ein. Da sie den politischen Kampfkraft ihrer Rechtlosigkeit nicht helfen kann auszusechten, so ist ihr Platz in den Gewerkschaften. Auch sie muß sich verpflichten, nicht unter dem Tarif zu arbeiten. Und das bedeutet den Ausschwing zum Besser.

Im Oktober 1893 konnte der „Vorwärts“ nur 14 Organisationen anzählen, die Frauen aufnahmen, jetzt sind es deren schon 24. Damals waren vier Tausend und einzig: Hundert Frauen organisiert gegenüber 270,000 Arbeitern, jetzt beläuft sich ihre Zahl auf ungefähr sieben Tausend.

Aber es giebt in Deutschland über 5 1/2 Millionen Arbeiterinnen. Fast vertausendfachen muß sich die Zahl der organisierten Arbeiterinnen, ehe wir sie alle haben. Da giebt es zu thun, Genossen! Nothwendig ist die Heranziehung der Frau, soll nicht an ihr, an ihr als Lohndrückerin, unsere ganze Bewegung scheitern. Mit Bleigewicht hängt sich die unorganisierte Frau an unseren Siegeszug und zieht uns herab. Alles schwer und mühsam Errungene wird durch sie illusorisch. Darum heißt es Solidarität! Hat die Frau erst begriffen, ist sie erst einmal für ein Werk gewonnen, so ist sie auch mit ganzer Seele ergeben; ist aufopferungsfreudiger, unthätiger, thatkräftiger als selbst der Mann. Die bis dahin latente, aber darum auch nie zersplitterte Leidenschaft konzentriert sich nun auf das eine Ziel. Weiß die Frau erst, was sie wollen muß, dann spannt sich in ihr alle Kraft der Seele zum Kampfe, dann will sie ihren Willen haben. Weiß sie erst, daß ihr unerhörtes Unrecht geschieht, dann wird die Gumenide in ihr wach, die Armutter, die wohlthätige Mäherin des Bösen.

Aber das sie wisse, dafür sorgt. Von selbst wird sie dies Wissen nicht haben. Woher denn?! Die Tochter des Proletariats mußte schon in frühesten Jugend durch allerlei Hülfeleistungen Geld verdienen, mußte schon als 11-, 12- und 13-jähriges, halbwüchsiges Geschöpfchen im fremden Hause die Kinder warten etc. Da blieben für sie selbst die on und für sich nicht gerade geistbeflügelnden Segnungen der Volksschule von problematischer Wirkung. Keine Erziehung ward ihr zu theil — doch der harte Kampf um das Brod zwingt die Eltern, ihre Kinder zu

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(88. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Mann ist hochgradig schwindsüchtig, sagte er entrüstet, er schwankt wie ein Trunkener und hat bis jetzt im Zuge marschiren müssen?

Der Greis bestätigte das. Fort mit Dir auf die Wagen, befehl der Arzt. Und in nächsten Hospital bleibst Du liegen. Verstanden! Als Felix am nächsten Ruhetag den Brodjag wieder sah, fand er denselben so schwach, daß es schien, als müsse er mit jedem Athemzuge auslöschten. Seine Wangen waren blaß und eingefallen, die Augen lagen tief in ihren Höhlen und waren von einem schwarzen Rande umzogen, Nase und Kinn schienen stärker als im normalen Zustande hervorzutreten.

Mein armer Freund, redete Felix den Sträfling mitleidig an, wie geht es Euch? Kann ich vielleicht etwas für Euch thun?

Ich danke Euch, antwortete der Brodjag leise. Ich lösche aus, wie Ihr seht, und werde wohl nicht mehr den nächsten Morgen erleben. Sagt mir, Herr, Ihr seid doch ein gelehrter Mann, ein Professor oder so etwas, Ihr müßt es doch wissen — ist es bestimmt wahr, daß es ein Jenseits giebt? Ich hab' mal mit einem Nihilisten zusammen in Kara gearbeitet, der sagte, es gäbe kein Fortleben nach dem Tode.

Felix zögerte mit der Antwort, aber die Lippen des Alten hingen mit so angstvoller Spannung an ihm, daß er nicht umhin konnte, die Frage bejahend zu beantworten. Wozu seine letzten Augenblicke beunruhigen? dachte er, und es fielen ihm die Worte eines deutschen Dichters ein,

den er um seiner freien und gerechten Anschauungen willen liebte:

„Durchblicke kühn die alte graue Decke
Der Vorurtheile, rufe laut und weide
Den Nebenwandler aus dem Traum.
Doch stürztest Du ihm seine gute Keise
Und rücktest ihn gewaltig aus dem Gleise,
So gieb der alten Weise Raum.“

Aber glaubt Ihr, fuhr der Alte ängstlich fort, daß ich in den Himmel komme? Wenn ich auch immer fromm gewesen bin und mich regelmäßig bekrenigt habe, so war ich doch immerhin ein Verbrecher, ein Dieb und Bettler. Was ist Eure Meinung hierüber, Herr?

Felix konnte sich eines Lächelns nicht enthalten, als er tröstend erwiderte:

Guter Vater, beruhigt Euch, Ihr könnt nicht verantwortlich gemacht werden für die Wirkungen von Ursachen, an denen Ihr unschuldig seid. Zu dem, was Ihr seid, seid Ihr durch die äußeren Verhältnisse geworden. Euer Charakter ist im Grunde gut und edel, Ihr seid nur unwissend und arm. Unter besseren Umständen wäret Ihr wahrscheinlich ein brauchbares und verdientes Mitglied der menschlichen Gesellschaft geworden. Was Ihr Euer Verbrechen nennt, sind nur die Folgen Eurer Unwissenheit und Armut. Für die diese aber seid nicht Ihr verantwortlich. Also seht mir getrost der Zukunft entgegen; wenn sie die Gerechtigkeit bringt, die Ihr davon erwartet, so habt Ihr nichts zu fürchten.

Das sind schöne Worte, kispelte mühsam, aber mit strahlendem Gesicht der Alte, indem er dem Schriftsteller die Hand reichte. Dank Euch, ich glaube Euch! Ach, wie glücklich bin ich, daß mir eine Freundeshand die Augen

*) Senne (an Münchhausen).

zudrückt — es ist so entsetzlich, zu sterben, verlassen wie ein räudiges Thier, das einsam und verlassen in seiner Höhle vergeht.

Entkräftet schwieg der Greis eine Weile, dann fuhr er leise und mit einem Anflug seines alten Lächelns fort:

Herr, ich habe vergessen, mein Testament zu machen. Ich will jetzt das Verbannte nachholen. Ihr waret gut gegen mich, Herr, und deshalb sollt Ihr mein Universalerbe sein.

Bolkhoiski sah den Alten überrascht an — er glaubte, dieser rede im Fieber.

Was ich auf dem Leibe trage, gehört dem Staat, sprach der Brodjag mit derselben Miene weiter. Geld besitze ich auch nicht oder überhaupt bewegliches Eigenthum. Aber ich nenne einen Gegenstand mein, der unter Umständen für einen Verbannten, besonders für einen Curer Art, von unschätzbarem Werte ist. Den sollt Ihr haben.

Was für einen Gegenstand, guter Freund?

Der Brodjag griff mit zitternder Hand in die Falten seines Kittels und zog ein niedliches Flacon daraus hervor, das er triumphirend in die Höhe hielt.

Felix fuhr betroffen zurück.

Es war das Giffläschchen!

Nehmt, sagte der Sterbende und drückte dem Schriftsteller sanft das bedeutungsvolle Vermächtniß in die widerstrebende Hand. Ihr könnt das Fläschchen bei einiger Gefächlichkeit jeder Untersuchung entziehen, nöthigenfalls nehmt es wie ich in den Mund. So, nun wißt Ihr's — und nun will ich nicht mehr sprechen, denn es strengt mich sehr an. Leb wohl.

Felix preßte mehrmals gerührt die Hand des Alten, dann wandte dieser sich um und fiel bald in einen

